



Manieren in Kirchenräumen? Kleiner römisch-katholischer Knigge

August Heuser

Der Knigge hat ausgedient. Spätestens mit der achtundsechziger Generation ist er als repressiv seiner Bedeutung enthoben worden. Seitdem konnte man die Suppe auch mit der Gabel löffeln und beim Opernbesuch den Jogging-Anzug tragen. Ob man im Bundestag oder im Klassenzimmer Kaugummi kaute, war ebenso Privatsache wie der Turnschuh im Ballsaal oder die Baseball-Mütze im Klassenzimmer. Die guten alten Benimm-Regeln hatten spätestens seit 1968 aufgehört zu existieren. Es brauchte also nicht zu wundern, wenn man zum Bundestagspräsidenten „Sie Arschloch“ sagen oder im Gerichtssaal den nackten Hintern zeigen durfte.

Manieren und Benehmen haben wieder Konjunktur. Das Buch *MANIEREN von Asfa-Wossem Asserate¹*, das in vielen Auflagen erschienen ist und über die Herkunft und die Bedeutung von bestimmten Regeln des menschlichen Miteinanders spricht, hat das Nachdenken über Manieren und Benehmen wieder verstärkt. Im Saarland und in andern Bundesländern wurde sogar darüber nachgedacht, „Manieren“ als Unterrichtsfach einzuführen. Wenn es dazu auch nicht kommen muss, so ist unter Pädagogen doch einsichtig und ausgemacht, dass das Erlernen von Manieren für die Zukunftschancen von Schülerinnen und Schülern ebenso wichtig ist, wie die Kenntnis der Regeln der Rechtschreibung und Zeichensetzung. Bei all dem muss man freilich nicht an die statischen Benimmeregeln alten Schlags denken.

Auch in der Kirche gelten seit altersher Verhaltensregeln. Diese werden heute noch bisweilen öffentlich beim Besuch des Papstes, bei Besuchen von Bischöfen und bei Begegnungen mit Priestern im Raum der Öffentlichkeit praktiziert. Anreden und Gesten unterscheiden sich von den Anreden und Gesten im Alltag. Gerade in Südeuropa hat man dafür noch ein gutes Gespür. Besucht man Kirchen und gerade die großen Kathedralen in Südeuropa, dann



weiß auch der gebildete Nordeuropäer und die gebildete Nordeuropäerin, dass sie nicht in jeder Kleidung Einlass finden. Kurze Hosen, ärmellose Kleider, tiefe Dekolletierung, eine Kappe auf dem Kopf werden im Kirchenraum nicht geduldet. Man bekommt meistens einen Plastiküberhang, der die Blöße verdeckt. Man mag über solche Sittenstrenge lachen oder gar verärgert sein, aber jeder Ort hat seine spezifische Kleidung. Das gilt für den Strand, für die Schule oder das Theater.

Da schulischer Unterricht nicht nur Sachzusammenhänge bespricht, gehört auch das Verhalten zum Gegenstand des Unterrichts. So gehören Inhalt und Verhalten im Religionsunterricht, im

Ethikunterricht oder im Deutschunterricht eng zueinander. Darüber ist jeweils zu reden. So gehört zum Lesenlernen auch das Lesenkönnen, insbesondere in der Öffentlichkeit. So gehört es zur Überlegung ethischer und sittlicher Sachverhalte, sich selbst sittlich benehmen zu können. So gilt auch für den Religionsunterricht, dass seine Inhalte eine Ausdrucksform haben, die auch ein/e Schüler/-in schon kennen und beherrschen muss. Die Praxisprobe für diese Kenntnisse ist das Benehmen im Kirchenraum.

Da Kirchenräume nach römisch-katholischem Verständnis Sakralräume sind – Kinder kennen den Begriff *Gotteshaus* –, d.h. Räume, in denen das Heilige anwesend ist (gemeint ist der Gottessohn Jesus Christus in Gestalt des Brotes), gibt es einige in der Tradition gewachsene Benimmeregeln, deren Einhaltung so

sinnvoll oder unsinnig sind, wie die Einhaltung solcher gesellschaftlichen Regeln auch. Die Kirche als Lernort des Glaubens ist nicht nur ein Lernort für Bilder und Gegenstände der Frömmigkeit oder Zeichen des Glaubens, sie ist auch Lernort des Verhaltens im Kirchenraum. Wenn es daheim oder in der Schule Verhaltensvorschriften gibt und wenn diese zu befolgen sind – auch dann wenn sie zunächst nicht immer einsichtig gemacht werden können, wie etwa Tischsitten oder Verhaltensregeln im Klassenraum und auf dem Schulhof –, so gilt dies auch für die Verhaltensregeln in einer Kirche. Einige davon seien hier wieder einmal genannt:



1. *Die Würde des Raumes*

Der Kirchenraum hat als Gotteshaus eine eigene Würde. Mit dieser Würde ist Kaugummikauen und Bonbonlutschen nicht zu vereinbaren.

2. *Kleidung*

Die Würde des Raumes fordert eine angemessene Kleidung.

3. *Hüte und Mützen*

Die Tradition auch unserer gesellschaftlichen Benimmregeln sieht vor, dass Männer wie Knaben ihre Mützen in geschlossenen Räumen und beim Grüßen sowie im Gespräch abzunehmen haben. Dies ist ein Gestus der Höflichkeit, Achtung und Wertschätzung. Für das Verhalten im Kirchenraum gilt: Knaben und Männer nehmen Kappen, Mützen und Hüte vor Betreten des Kirchenraumes ab. Mädchen und Frauen können Mützen, Hüte und Kopftücher auf dem Kopf lassen. Seine ursprüngliche Bedeutung hat diese Regel in dem Brauch, dass im Judentum und in unserer Gesellschaft Frauen ihre Haare zu verhüllen hatten. Haare galten nämlich als Sexualsymbole. So musste früher ein junges Mädchen im heiratsfähigen Alter und eine Frau eine Haube tragen. Wir sagen noch heute von der Hochzeit „Sie kommt unter die Haube“. Dieser Brauch hat sich, si-

cher auch aus Gründen der Praktikabilität, durchgehalten. Eine Frau darf auch im geschlossenen Raum ihren Hut auflassen. Diese Regeln gelten übrigens, was die Frauen angeht, in den drei großen Weltreligionen gleich.

4. *Das Kreuzzeichen*

Das Kreuzzeichen machen und dabei zu sprechen „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ ist einer der Grundvollzüge des katholischen Betens. Auch die evangelische Kirche kennt diese Eröffnungs- und Schlussformel des Betens. Sie lässt allerdings das Zeichen des Bekreuzigens aus. Für katholische Christinnen und Christen ist dieses Zeichen ein Segenszeichen für den ganzen Körper, der sich ganz in das Gebet hineinstellt.

5. *Weihwasser nehmen*

Beim Eintritt in eine Kirche nimmt eine katholische Christin und ein katholischer Christ mit den Fingerkuppen des Zeige- und Mittelfingers Weihwasser und macht das Kreuzzeichen. Damit gedenkt er seiner Taufe, die ihm Zugang zur Kirche als Gemeinschaft ermöglicht hat. Dieser Gestus wird beim Verlassen der Kirche wiederholt. Dabei erinnern sie sich an ihre Aufgabe als Getaufte in der Welt.

6. *Der gemessene Schritt*

Schnelles Gehen und Rennen ist in der Kirche nicht gerne gesehen. Es gilt der gemessene Schritt, wie jede Bewegung dort maßvoll und stilvoll sein soll. Somit wird auch durch die körperliche Bewegung deutlich: Wir sind an einem sakralen Ort.

7. *Die Kniebeuge*

Mit der Kniebeuge in Richtung Tabernakel und Ewiges Licht macht der Christ und die Christin deutlich, dass sie den Kirchenraum als Gotteshaus bzw. als Ort der Anwesenheit Jesu Christi im Sakrament des Altars verstehen und dies im Glau-

ben bekennen. Die Kniebeuge bzw. das sich auf den Boden werfen ist in vielen Kulturen dem obersten Herrn als Zeichen der Unterwerfung des Knechtes und der Anerkennung des Herren vorbehalten.

8. *Knien*

Im Zusammenhang mit der Kniebeuge steht auch das Knien. Das Knien ist Zeichen der Ehrfurcht, Demut und Unterwerfung. Weil das Gebet in Demut zu vollziehen ist, ist die ursprüngliche Haltung des Gebetes das Knien. Insbesondere bei der Hl. Messe während der Wandlung ist das Knien ein angemessenes Zeichen der Anbetung und Verehrung.

9. *Schweigen*

Zu Schweigen ist ein Zeichen des Respektes und der Achtung. Deshalb gilt im Kirchenraum immer auch das Schweigegebot. Es ist nicht nur Achtung und Rücksichtnahme auf die, die sich in diesem Raum konzentrieren und die in diesem Raum beten wollen. Es ist Zeichen der grundsätzlichen Achtung vor Gott.

10. *Händefalten*

Während des Gottesdienstes ist das Händefalten ein wichtiger Gestus.





Zwei Formen des Händefaltens sind zu unterscheiden: Es gibt das Über-einanderschlagen und Ineinanderschieben der Finger und das würdevolle Aneinanderlegen der Hände. Beide Handhaltungen sind im Gottesdienst und beim Gebet gleichberechtigt möglich.

11. Das Gebet

Für einen kurzen Zeitraum möge der katholische Kirchenbesucher und die katholische Kirchenbesucherin im Gebet verharren. Als Gebet empfiehlt sich ein kurzes Stoßgebet oder das *Vaterunser*. Von Alters her wurde im privaten Gebet mit dem *Vaterunser* auch das *Gegrüßet seist Du, Maria* verbunden.

12. Kerzenanzünden

Kerzenanzünden ist in der Kirche kein Spaß. Es ist Zeichen des gläubigen Gebetes und der Hoffnung auf Gebeterhörung bei Gott. Es ist häufig verbunden mit einer kleinen Spende, die ausdrückt, dass der Beter und die Beterin bereit sind, auch materiell Gutes zu tun. Die Kerzenspende drückt also auch den eigenen Willen aus, Gutes zu tun.

13. Grüß Gott

Der verbindliche Gruß unter Christen ist das in Süddeutschland noch

immer vorherrschende „*Grüß Gott*“. Hierin erweist sich das Gemeinschaftsgefühl unter Christen, die bei der Begegnung miteinander einen Segensgruß aussprechen. Hinter der säkularen Formel „*Guten Tag*“ steht zwar auch immer ein Segensgruß, das Woher und Wohin dieses Segens bleibt jedoch unausgesprochen und beliebig. Übrigens galt noch vor fünfzig Jahren in katholischen Kreisen bei einer Begegnung mit einem Priester der Gruß: „*Gelobt sei Jesus Christus*“.

Einige dieser Regeln sind Kindern und Jugendlichen bekannt, andere sind vor dem Kirchenbesuch zu besprechen und evtl. einzuüben. Die Kniebeuge im Klassenraum oder in der Kirche einzuüben, kann ebenso Freude machen wie das Einüben des Kniens auf dem Boden oder auf einer Kniebank. Für Kinder sind solche Bewegungen neu, und sie machen dabei eine neue Erfahrung. Hier könnten die Demuthaltungen anderer Religionen besprochen werden, so z.B. das Knien und Niederwerfen der Muslime, eine Haltung, die es übrigens auch bei Katholiken gibt. Im gesellschaftlichen Kontext wäre hier auch der Diener bzw. das Kopfnicken bei der Begrüßung anzusprechen. Aber auch der Knicks bzw. der Hofknicks, den Mädchen vielleicht aus der TV-Übertra-

gung von „Traumhochzeiten“ kennen, könnte hier einmal versucht werden.

Auch der Umgang mit einem Hut kann für Mädchen wie für Jungen durchaus eine spannende Übung sein. Dabei könnte auch über die Kopfbedeckung bei Muslimen und Juden gesprochen werden. Ebenso witzig wie interessant wäre die Übung, mit einem Teller auf dem Kopf elegant durch den Klassenraum oder in der Sporthalle zu laufen. Ein Wettspiel wäre hier sicher eine lustige Sache.

Das Kreuzzeichen sollte jedes Kind im Religionsunterricht lernen. Das ist für viele Kinder gar nicht so leicht und setzt damit auch einen gewissen Ehrgeiz voraus. Die meisten Kinder aber wollen dieses Zeichen, wenn es denn einmal vorgeführt wurde, kennenlernen. In diesem Zusammenhang sollten aber auch die beiden Grundgebete eines katholischen Christen oder einer katholischen Christin kennengelernt werden, *Vaterunser* und *Gegrüßet seist Du, Maria*.

Beide Gebete gehören noch immer zum „Ausstattungsrepertoire“ katholischer Frömmigkeit.

Die Handhaltung beim Gebet ist ein Zeichen von äußerer und innerer Stimmigkeit. Sie drückt Gelassenheit und Disziplin gleichermaßen aus. Sowohl im Christentum wie im Judentum und im Islam gibt es weitere solche Gebets-





haltungen. Der Priester am Altar benutzt auch die Orantenhaltung, d.h. die nach oben erhobenen Arme und Hände. Auch die vor der Brust übereinander geschlagenen Hände zeigen eine Gebets- bzw. Ehrfurchtshaltung.

Das Thema Gesten und Körperhaltungen lässt über die Wiedergewinnung und den angemessenen Gebrauch der alten, rudimentär noch immer bekannten, körpersprachlichen Zeichen in der Kirche, eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten der großen Religionen erkennen und damit auch das Kennenlernen der Weltreligionen sinnvoll miteinander verbinden. Was auf diese Weise körpersprachlich mit Freude an der Bewegung eingeübt und gelernt wird, bleibt für Schülerinnen und Schüler eher haften, als die nur kognitiv erfassten Gemeinsamkeiten der großen monotheistischen Religionen.

Die lebhafteste Diskussion um das Buch von *Asfa-Wossen Asserate* in den vergangenen Monaten hat gezeigt, wie wesentlich die Kenntnis eines Verhaltensrepertoires in unserer Gesellschaft heute immer noch für junge Menschen wie für Erwachsene sein kann. Dabei wurde festgestellt, dass Freundlichkeit, Höflichkeit, Respekt usw. verbindliche äußere Zeichen brauchen, um aus ihrer beliebigen Deutbarkeit herausgenommen zu werden. Sie sind, wie es das in Gruppen überall gibt, Benehmensstandards, die deutlich machen, zu welcher Klein- oder Großgruppe man gehört oder gehören möchte. Gerade im Kontext der multikulturellen Gesellschaft Deutschlands sind diese Gesten der Zugehörigkeit und des Zugehörigkeitsge-



fühls notwendig, um sich miteinander verständlich machen zu können und um neben der abstrakten Verfassung weitere Standards der Verständigung und der Gemeinsamkeit herzustellen.

Im Kontext des Glaubens signalisieren Manieren Standards der Gemeinsamkeit auf der Ebene religiöser Überzeugungen und der gestisch-ästhetischen Darstellung des Glaubens. Sie wirken verschiedenen Nivellierungs- und Banalisierungstendenzen oder wie *Michael N. Ebertz* sagt, „Relativierungsgeneratoren“ entgegen, die der Behauptung Nahrung geben, alles sei gleich oder gleichgültig und Glaube sei mehr oder weniger Privatsache. Wie Manieren – ob gute oder schlechte – nicht Privatsache sind, sondern immer Ausdruck des allgemeinen, gesellschaftlichen und kulturellen Standes

unserer Gesellschaft, im kleinen auch von Schule, so sind sie auch Ausdruck der Handlungsdimension von Glauben und seiner Wirksamkeit im gesellschaftlichen Leben. Es muss deshalb schon nachdenklich stimmen, wenn die religiösen Manieren wenig geachtet werden. Die Frage ist dann, ob damit auch die Sache, um die es geht, keine Achtung mehr erfährt.

Anmerkung

¹ *Asserate, Asfa-Wossen: Manieren (Die Andere Bibliothek; 226) – Frankfurt am Main, 2003.*

Alle Fotos: © KNA-Bild

Prof Dr. August Heuser ist Direktor des Dommuseums in Frankfurt am Main.

Besuchen Sie auch **INFO-Online** im Internet: www.ifrr.de